

Die Dreifigsteiten der Entente werden in Deutschland einmütig zurückgewiesen. Lloyd George als Werber für die englische Kriegsleihe.

Preßstimmen zur Entente-Note.

Berliner Stimmen.

In ihren Besprechungen der Entente-Antwort auf die Note Wilsons stimmen die getriggen Berliner Abendblätter darin überein, daß nunmehr an eine Verständigung mit unseren Feinden nicht mehr zu denken ist und daß nur das Schwert die Entscheidung bringen kann.

Die „Neuzeitung“ schreibt: Dieses Programm, sollte man denken, müßte auch dem ehrlichsten Basistien bei uns genügen. Nach dem ganzen Inhalt der Note ist keine Rede davon, daß sie auch nur eine Spalte der Türe zum Verhandlungsraum offen ließe. Vielmehr wird diese Türe ins Schloß geschlagen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ führt aus: Nach wie vor erstreben unsere Gegner nichts weiter als die Durchsetzung von Forderungen, die auf eine Vernichtung der deutschen Großmacht hinauslaufen und das deutsche Volk zur Verflüchtigung und Vertreibung verurteilen sollen. Auch das blühende Auge in Deutschland muß jetzt sehen, daß es gegenüber diesen Feinden Kampf bis zum äußersten gilt und daß unsere Lebensinteressen nicht durch eine Verständigung, sondern nur durch einen Sieg gesichert werden können.

Die „Tägliche Rundschau“ erklärt: Es gibt kaum Worte, um das Dokument von Schamlosigkeit zu brandmarken, als das diese allen Tatsachen, allen Gesanknissen, allen Gewissensüberzeugungen, allen aktenmäßig erwiesenen Tatsachen die Dohn sprechende Note des Beherrschenden in der Geschichte streben ließen wird, solange Menschengebüchtnis reiden wird. Im umgekehrten quaderlichen Verhältnis zu ihren Vorkämpfern und Niederlagen wachsen die Annahmen und Forderungen der Deserabors, die heute noch das Schicksal der Verbändskänder und ihrer Völkler zu Vergrün treiben. Der Krieg der Noter dürfte damit einsteilen sich erschöpf haben. Vom Ererb her und vom Mittelmeer reidet ein anderer Krieg mit eindringlicheren Stimmen.

Der „Deutsche Kurier“ sagt: Den „Friedensbedingungen“ ist zwar die Berücksichtigung angehängt, daß die Entente die politische Vernichtung Deutschlands und seiner Völkler nicht erstrebe, was aber im einzelnen an Forderungen aufzählt wird schließlich von vornherein jede Verständigung aus. Das deutsche Schwert wird nun weiter unseren Siegeswillen behnden.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt: Wie die Entente-regierungen sich die Erreichung ihrer Ziele, die Vernichtung dieser wilden Phantastien denken, wissen sie vermutlich selber nicht. Das deutsche Volk ist unerschütterlich, hält weite Gebiete besetzt, und wenn es gegenüber möglichen Vorschlägen sich zweifellos zu verschiedenen Meinungen bekannt hätte, so wird es völlig einig, stark und entschlossen sein, beim Anblick des Schicksals, das man ihm bereiten will. Die Note der Entente hat dem Ausleger ein Ende gesetzt, sie hat die rolligen Hoffnungen zerstört.

Der „Total Anzeiger“ meint: In deren Herzen noch eine Spur von Ehrgefühl und Würde lebt, wird ein Blick auf dieses emig denkwürdige Dokument den letzten Rest der Friedenssehnsucht vernichten, weil es unmöglich ist, daß ein Deutscher Sehnücht nach einem Frieden empfindet, der so aussieht, wie der, den uns diese Letztunde in Aussicht stellt. Dazu, daß die Ententemächte in ihrer Note in Abrede stellen, die Vernichtung der deutschen Völkler“ anzutreten, sagt die „Vorzeitung“: Dem Auslande gegenüber gibt es schon seit bald einem halben Jahrhundert keine einzelnen deutschen Völkler, sondern nur ein einziges großes deutsches Volk, und das wird für seine Existenz in Macht und Ehre bis zum äußersten kämpfen.

Der „Borndorfs“ schreibt unter der Ueberschrift „Das entwürdigte Bild“, die Note an Wilson sei weit davon entfernt, ein Friedensangebot zu sein. Sie ist eine neue Kriegserklärung mit unerlösten Eroberungszielen, an deren Greidbarkeit man auch darüber nicht glauben könne. Man glaubt Deutschland und seine Verbündeten einschüchtern zu können. Jetzt wird jede Tat, jedes Wort, das darauf hinausläuft, den Verdichtungswillen des deutschen Volkes zu erschüttern, ein Verbrechen am deutschen Volke.

Die „Frankfurter Zeitung“ zur Note.

Die Frankfurter Zeitung schreibt über die Kriegsziele der Entente: Die erste Empfindung, die man nach Lesen der Ententemote an den Präsidenten Wilson hat, ist maßloses Staunen. Man kann zunächst über den Ton, in dem der Präsident der großen amerikanischen Republik angesprochen wird, weil er, der dem Frieden zu dienen glaubte, sich erlaubte, darauf hinzuweisen, daß nach den Erklärungen beider miteinander kämpfenden Mächtegruppen zwischen ihren beiderseitigen Kriegszielen kein Unterschied bestehe, daß es also möglich sein müsse, durch eine Verständigung und Vergleichen dieser Ziele zu fruchtbringenden Erörterungen und in weiterer Folge zum Frieden zu gelangen. Demgegenüber erklärt die Entente, sie zweifle nicht, daß die amerikanische Regierung nicht beabsichtige, auch nur dem Schein nach den Zentralmächten eine moralische Unterstützung angedeihen zu lassen. Man spürt den scharfen Tadel aus dieser Wendung, deren Sinn eine offensende Warnung ist, deutlich heraus, aber die folgenden Sätze bringen noch eine Steigerung dieser Miße, nämlich die entwürdigende Verwahrung gegen die Gleichstellung der Kriegsziele der Entente mit denen der Mittelmäde, die in direktem Widerspruch zu den klaren Tatsachen stehen. Das ist eine regelrechte Hensur für den Präsidenten Wilson, der gewagt hat, trotz der Vorrede Lloyd Georges und der darin enthaltenen Warnung vor einer Friedensvermittlung die bekannte Note an die Kriegführenden zu richten, um ihnen eine Beendigung des Krieges nahezu legen.

Die englische Presse zur Antwort an Wilson.

Das Reutersche Bureau meldet aus London, daß alle Blätter sich enthusiastisch über die Antwort der Alliierten an Wilson äußern. „Daily Telegraph“ schreibt: Die Note bringt die Stimmung der verbündeten Völkler voll und ganz zum Ausdruck. Wir glauben, daß sie in Amerika als eine völlig korrekte und befriedigende Antwort auf die Mitteilungen Wilsons betrachtet wird. Unter den Kriegszielen der Alliierten ist nicht eines, auf das sie nicht stolz sein könnten, und in diesem Bewußtsein fordern sie das Urteil des amerikanischen Volkes und der neutralen Welt heraus. „Morning Post“ sagt: Die Rede Lloyd Georges und die Antwort der Alliierten an die Vereinigten Staaten zeigen, daß die Alliierten das neue Jahr in richtiger Stimmung

beginnen. England selbst bleibt unversehrt, aber sein Ders eroberte unter dem Unrecht, das seinen Freunden angetan worden ist. Wir wollen vereinigt bleiben, bis wir unsere Aufgabe durchgeführt haben. Die „Times“ führen aus: Die Antwort der Alliierten an Wilson muß die Zustimmung und Billigung des großen amerikanischen Volkes finden. Sie ist in ihrem Ton außerordentlich höflich und freundschaftlich, in ihren Argumentationen klar und positiv und von den hohen Idealen der politischen Moral erfüllt, die alle Amerikaner immer behauptet haben. Deutschland, schreibt das Blatt, habe Wilsons Ersuchen um nähere Aufklärung rundweg abgeschlagen. Die Alliierten aber hätten ihre allgemeinen Kriegsziele mit größerer Ausführlichkeit und Genauigkeit mitgeteilt als in irgend einer Erklärung an ihre eigenen Landsleute. Dals News“ sagen, der Hauptunterschied zwischen der Antwort der Alliierten an Wilson und derjenigen Deutschlands sei, daß die Alliierten offen und ausführlich ihre Bedingungen nannten. In Deutschland sei jetzt die Reihe, zu sagen, ob man noch zu einem Frieden komme. Die Alliierten hätten die Türe nicht geschlossen. Wir glauben, sagt das Blatt, daß die Mäßigkeit der Argumente der Alliierten nirgends besser erkannt werden wird als in den Vereinigten Staaten.

Holländische Preßstimmen zur Antwort an Wilson.

Die Antwort der Entente auf Wilsons Friedensnote findet in der hauptstädtischen Presse keine günstige Aufnahme. Man ist allgemein der Ueberzeugung, daß der Friedensraum vorläufig ausgeträumt ist. Besonders kritisiert man den Standpunkt, den die Entente bezüglich des Nationalitätenprinzips einnimmt und läßt deutlich durchblicken, daß das Nationalitätenprinzip nach der Ansicht der Entente allein für die Mittelmäde gelten soll, und daß dieses Grundsatz Beweise für die Eroberungspläne der Entente birgt. „Dandelsblad“ schreibt: Es ist ein prächtiger Grundha in dieser Note ausgeprochen: Die Reorganisation Europas, basierend auf dem Prinzip der Nationalitäten und des Rechts für alle Völkler, groß und klein, sowie die vollständige Siderrecht und freie wirtschaftliche Entwicklung. Jedoch ist sicher, daß ein solcher Frieden niemals entstehen kann. Was meint die Forderung der Note, welche auspricht, daß diejenigen Gebiete zurückzugeben werden sollen, welche früher gewaltiam gegen den Wunsch ihrer Bewohner den Alliierten entzogen wurden? Was soll mit dieser Forderung den Mittelmäden gesagt werden. Alle Forderungen der Entente könnten bewilligt werden, aber nicht in der Form, wie diese es wünscht. Was die Entente jetzt tut, heißt die Sache auf den Kopf stellen, die Zentralmäde ausplündern, um hinterher das Nationalitätenprinzip und das Völkerecht sprechen zu lassen. Das ist nicht die Form, um einen dauerhaften Frieden zu schließen. — „Nieuws van der Dag“ erinnert daran, daß genau vor einem Monat in den Hauptstädten der Mittelmäde zum erstenmale das Wort „Frieden“ ausgesprochen wurde. Ein Monat voller Hoffnungen und Träume verfloß, und nun ist der schöne Traum ausgeträumt. Deutlicher als diesmal hätten die Verbündeten nicht zu erkennen geben können, daß sie von einem Frieden nichts wissen wollten. In dem schönen Wort über das Nationalitätenprinzip werden alle Eroberungspläne verborgen; aber natürlich wurde bisher nicht angeboten, das Nationalitätenprinzip auch in Bezug auf die Ententevölkler in Wirkung treten zu lassen. Ein Eroberungsplan ist es auch, wenn man auspricht, daß das türkische Reich aus Europa verschwinden muß. Dies ist alles so klar, daß man sich über die Neutralität der englischen Blätter wundern muß, welche meinen, daß man in den neutralen Ländern die schönen Worte als bare Münze schänden werde. Katholisch werden die amerikanischen Blätter, die mit der Entente durch und durch gehen, die Worte der Entente für gut heißen, aber für uns Neutralen und Unparteilichen liegen die Dinge anders, und wir weigern uns, uns täuschen zu lassen, wenn deutlich nichts Anderes als selbstsüchtige Interessen zu Tage treten. — Die „Tud“ ist der Ansicht, daß die Friedensbedingungen der Entente auch dem größten Optimisten sagen müssen, daß diese Bedingungen, wie sie in der Note genannt sind, von Deutschland zweifellos nicht angenommen werden. — Der „Telegraaf“ sagt: Das Friedensangebot der Alliierten ist ein Maximum, das der Mittelmäde müße als ein Minimum angesehen werden. Die Note wird von einigen Neutralen als bartherische und deshalb unangenehm für die Mittelmäde bezeichnet werden, in jedem Falle aber habe sie das Verdienst, in ihrer Art deutlich zu sein. Das Blatt vertritt schließlich die Ansicht, daß der Frieden weiter entfernt ist den je.

Die belgische Note an Wilson.

Die Note der belgischen Regierung, die der Minister Briand dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten gleichzeitig mit der Antwort der alliierten Regierungen übergab, lautet:

Paris, den 10. Januar 1917. Die Regierung des Königs, die sich der vom französischen Ministerpräsidenten dem Vorkämpfer der Vereinigten Staaten überreichten Antwort anschließt, legt Wert darauf, den Gesankten der Menschlichkeit, die den Vorkämpfernden der Vereinigten Staaten zur Abwendung der Note an die Kriegführenden Mächte bewegen haben, ihre besondere Anerkennung auszusprechen. Sie würdigt in hohem Maße die Freundschaft, zu deren wohlwollendem Dolmetsch er sich Belgien gegenüber gemacht hat. Ebenso sehr wie Mr. Woodrow Wilson wünscht sie, den gegenwärtigen Krieg möglichst bald beendigt zu sehen. Aber der Präsident scheint zu glauben, daß die Staatsmänner der beiden entgegengesetzten Lager dieselben Kriegsziele verfolgen. Das Beispiel Belgiens zeigt leider, daß dies nicht der Fall ist. Belgien hat ebenso wie die Ententemächte niemals Eroberungspläne gehabt. Die belgische Weisheit, in der die belgische Regierung das belgische Volk behandelte hat und noch behandelt (1), gestaltet nicht, anzunehmen, daß Deutschland es sich angelegen sein lassen wird, in Zukunft das Recht der schwachen Völkler zu gewährleisten, die es, seitdem der von ihm entfesselte Krieg Europa beunruhigt, unaufhörlich mit Füßen zu treten hat. Andererseits hat die Regierung des Königs mit Vergnügen und Vertrauen die Verabredung vereinbart, daß die Vereinigten Staaten mit Umgehung da auf wart n an Maßnahmen mit zuweilen, die nach dem Frieden ergreifen werden sollen, um die kleinen Nationen gegen Gewalt und Unter-

drückung zu schützen. Vor dem Ultimatum hat Belgien nur danach gestrebt, mit allen seinen Nachbarn in guten Beziehungen zu leben. (1) Es bekräftigte mit einer peinlichen Loyalität jedem gegenüber die Pflichten, die ihm die Neutralität auferlegte. Wie wurde es von Deutschland für das Vertrauen belohnt, das es ihm bewies? Von einem Tage zum andern ohne triftigen Grund wurde seine Neutralität verlegt und sein Gebiet überfallen. Der deutsche Reichsführer hat, als er diese Verletzung des Rechts und der Verträge im Reichstage antündete, die Ungerechtigkeit einer solchen Landung anerkennen müssen und versprochen, daß sie wieder gut gemacht würde. Die Deutschen haben nach Befehung des belgischen Gebietes das Lager Abkommen nicht beobachtet. Sie haben durch ebenso schwere wie willkürliche Verletzungen die Hilfswellen des Landes zum Verbrechen gebracht (1), geächtlich die Industrie zugrunde gerichtet, ganze Städte zerstört und eine beträchtliche Anzahl von Bewohnern getötet oder eingekerkert. Nach jetzt, während sie den Wunsch, die Kriegsgrenze zu beenden, laut erheben lassen, bemühen sie sich, die Grenze der Besetzung zu vernehmen, indem sie belgische Arbeiter zu Tausenden in die Sklaverei (1) wegföhren. Wenn es ein Land gibt, das das Recht hat, zu sagen, daß es die Waffen ergreifen hat, um sein Dasein zu verteidigen, so ist es sicherlich Belgien, das gezwungen war, zu kämpfen oder sich der Schande zu unterwerfen. Belgien hegt den leidenschaftlichen Wunsch, daß den unerhörten Leiden der Bevölkerung ein Ende gemacht werde. Aber es könnte nur einen Frieden annehmen, der ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, der die Unversehrtheit seines Gebietes und seiner arbeitsfähigen Kolonien verbürgt und ihm gleichzeitig gerechte Wiedergutmachungen und sichere Garantien für die Zukunft verschafft. Das amerikanische Volk hat seit Beginn des Krieges dem unterdrückten belgischen Volke heiße Sympathien bewiesen. Die amerikanische Kommission für Relief in Belgien entfaltet in enger Verbindung mit der Regierung des Königs und den nationalen Komitees eine unermüdbare Tätigkeit und eine wunderbare Tätigkeit, um Belgien mit Lebensmitteln zu versorgen, das die Deutschen hängen Hungers sterben lassen. Die Regierung des Königs ist glücklich, die Gelegenheit ergreifen zu können, um der Kommission für Relief und den großzügigen Amerikanern, die sich bereit haben, das Elend der belgischen Bevölkerung zu lindern, ihre tiefe Dankbarkeit auszudrücken. Schließlich haben die Massenverhaftungen und Verschleppungen belgischer Zivilisten nirgends einen entrüsteteren Einspruch und Mißbilligungsbezeugung hervorgerufen, als in den Vereinigten Staaten. Diese Tatsachen, die der amerikanischen Nation zur hohen Ehre gereichen, flößen der Regierung des Königs die berechtigteste Hoffnung ein, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Vereinigten Staaten sich erheben und zugunsten der belgischen Nation, des unschuldigen Opfers der deutschen Pogromen, den Rang und den Platz fordern wird, welchen seine tapferen, hehre und hervorragende Arbeitsfähigkeit ihm unter den zivilisierten Nationen anweisen. (Agence Havas.)

Die Guildhall-Rede Lloyd Georges.

Lloyd George über das deutsche Friedensangebot, die Entente-Konferenz und die englische Kriegsleihe.

Über die Guildhall-Rede Lloyd Georges verbreitet Reuters folgenden ergänzenden Bericht: Lloyd George sagte über das

deutsche Friedensangebot:

Der Kaiser hat eine Botschaft an das Volk gesandt, wonach die Entente sein Friedensangebot zurückgewiesen habe. Er hat dies getan, um denjenigen Geist einzuföhren, der er nicht mit Gewaltmaßnahmen zwingen kann. Aber was sind gegenwärtig die deutschen Friedensangebote? Die Alliierten haben danach gefragt, aber die Deutschen haben keinerlei Bedingungen dargeboten. Was sie dargeboten haben, ist nur eine Fülle, die mit glatten Worten abgemalt ist. Solche Worte täuschen uns ein. Aber jetzt hält der Löwe seine Klauen offen. Wir haben keinerlei Bedingungen zurückgewiesen. Aber wie haben erkannt, daß der Krieg besser ist als ein Frieden um den Preis einer preussischen Herrschaft über Europa. Die Alliierten haben in ihrer Antwort an Deutschland klar gesagt, und Hoover in ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten (Belgien), daß sie, bevor sie versuchen könnten, den Tempel des Friedens wieder aufzubauen, erkennen müssen, daß seine Grundlagenten befestigt seien. Ich komme sprechen von dem

Kriegsrat der vier großen alliierten Länder

zurück, auf deren Schultern die Lasten dieses schrecklichen Krieges fallen. Ich kann die Beschlüsse, die dort gefaßt wurden, nicht nennen, aber sagen, daß dort weder eine Lösung über die Größe unserer Aufgaben, noch ein Zweifel über ihren Erfolg bestand. Wir bildeten allen Schwierigkeiten ins Gesicht, prüften sie und trugen Anordnungen, um mit ihnen fertig zu werden. Wir teilten das Gefühl, daß, wenn auch der Sieg schwer, so doch eine Niederlage unmöglich werde. Es gibt kein Zurückweichen, keine Unsicherheit, keine Auslosigkeit oder Unsicherheit mit Bezug auf unser Ziel. Es herrscht der grimmige Entschluß, daß wir um jeden Preis das hohe Ziel erreichen müssen, mit dem wir die Herausforderung der preussischen Militärdiktatur beantwortet haben, und daß wir die Welt auf ewig vor der Bedrohung durch sie schützen müssen.

Eine Tatsache hat auf dieser Konferenz einen besonders tiefen Eindruck auf mich gemacht. Das ist das wachsende Vertrauen, mit dem die alliierten Völkler auf Großbritannien blicken und mit dem sie sich auf seine ungeheure Kraft und seine großen Hilfswellen verlassen. Großbritannien ist für sie wie ein großer Turm mit tiefen Grundsteinen. Es wird mehr und mehr die Hoffnung der Unterdrückten und die Verzweiflung der Unterdrückten. Heute sind seine Armeen furchtbarer denn je zuvor. Es kann von der notwendigen Unterstützung, welche die Nation ihren Armeen zuteil werden läßt, abhängen,